

Zeitschrift: Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband =
organe officiel de la Société fédérale des orchestres

Herausgeber: Eidgenössischer Orchesterverband

Band: 20 (1959)

Heft: 6-7

Artikel: Die Jubiläumsfeier zum 50-jährigen Bestehen des Berner
Musikkollegiums, Bericht und Grundsätzliches

Autor: Cherbuliez, A.-E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-955896>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stimmt, und gewiß freut sich jedermann, mit diesem schönen Fleck Schweizer Erde, das einen besonders guten Ruf auf dem Gebiete der Pflege der instrumentalischen Schulmusik und der Leistungsfähigkeit von Liebhaberorchestern genießt, nächstes Jahr in persönlichem Kontakt zu stehen; wir hoffen aber auch alle, daß in Bälde der schöne Juraort St-Imier mit seiner sorgfältigen Musikpflege als Tagungsort gewählt wird.

In einer warmherzigen und verständnisvollen Rede beleuchtete während des (nach einem freundlich den Delegierten dargebotenen Ehrentrunk, der hiermit nochmals bestens verdankt sei) anschließenden Mittagsbanketts Herr Widmer die guten und sinnvollen Beziehungen zwischen EO.V und EM.V, worauf zum Abschluß der offiziellen Tagung die übliche Veteranenehrung vorgenommen wurde. Ein Bläserquintett des Orchesters der festgebenden Sektion erfreute die Teilnehmer durch gut vorgetragene Kammermusik, der Schreiber dankte im Namen von Zentralpräsident Botteron den anwesenden neu zu ernennenden, fast vollzählig erschienenen eidgenössischen Veteranen für ihre Treue und Musikliebe, wobei auf den tieferen Sinn des EO.V und des Laienmusizierens überhaupt hingewiesen wurde. Vizepräsident Paul Schenk (Wil, SG) nahm dann die eigentliche Ehrung und Uebergabe der Ehrenzeichen vor.

Damit schloß in harmonischster Weise die sehr schön verlaufene, musikalisch hochbefriedigende Delegiertenversammlung 1959. Vor allem sei hier noch einmal der aufrichtigste Dank an die leitenden Organe des Orchesters des Kaufmännischen Vereins Zürich übermittelt, die Zentralvorstand, Musikkommission, Delegiertenversammlung und alle Gäste so ausgezeichnet und liebenswürdig betreuten.

A.-E. Cherbuliez

Die Jubiläumsfeier zum 50-jährigen Bestehen des Berner Musikkollegiums, Bericht und Grundsätzliches.

Daß eine Sektion des EO.V das 50jährige Jubiläum ihrer Gründung feiert, ist heutzutage gar nicht mehr etwas Außergewöhnliches. Unser Verband hat Sektionen, die auf eine hundertjährige Existenz zurückblicken können. Wenn also hier des obengenannten Jubiläums des Berner Musikkollegiums in einem besonderen Artikel gedacht wird, so liegen auch besondere Gründe vor, die zunächst einmal kurz erwähnt werden mögen.

Als erster Grund sei die (schon im redaktionellen Bericht über die Zürcher Delegiertenversammlung genannte) Tatsache berücksichtigt, daß die jubilierende Sektion eine unter verschiedenen Gesichtspunkten bedeutsame *Festschrift* herausgab und in großzügiger Weise jeder Sektion geschenkwisend zustellte, eine Vereinsgeschichte, die viel mehr ist als eine gewissenhafte, übrigens typographisch besonders sorgfältig behandelte und mit sehr interessanten Illustrationen versehene interne Vereinschronik, nämlich, am konkreten Beispiel aufgezeigt, ein Kompendium der wichtigsten Probleme organisatorischer, moralischer, künstlerischer und pädagogischer Art, die von einem ernsthaften und leistungs-

fähigen Amateurorchester in der heutigen Zeit angepackt werden müssen, wenn es seine innere und äußere Aufgabe erfolgreich erfüllen will. Der Verfasser der Festschrift, eines stattlichen Bandes von 223 Seiten (Typographie und Druck: Benteli AG., Bern-Bümplitz, 1959), ist der derzeitige und seit vielen Jahren unermüdlich für das Berner Musikkollegium tätige Präsident, *Dr. Ed. M. Fallet*, ein auch in Kreisen der Schweizer Musikforscher anerkannter Kenner der Musikgeschichte seiner engeren Heimat Neuchâtel und weiterer Themen der schweizerischen Musikgeschichte. Der Titel seines neuen Werkes ist kennzeichnend und vielsagend: «*Muße für Musik*» — das ganze Problem der Musikbeschäftigung des Musikfreundes, der nebenberuflichen musikalischen Freizeitgestaltung ist darin schon in nuce enthalten. Daß der Autor in dieser Eigenschaft und als seit Jahrzehnten aktiver Orchesterbratscher sich die unbestrittene Kompetenz als Chronist seines Vereins erwarb, sei nur am Rande vermerkt. Als viel wesentlicher erscheint die Tatsache, daß Dr. Fallet seine eigenen Erfahrungen über die Art und Weise, wie er seine «Muße» in den Dienst der Musik stellt, mit eindringender Beobachtungsgabe und hohem musikalischem Verantwortungsbewußtsein auf die Entwicklungsfragen des von ihm geführten Liebhaber-Orchestervereins überträgt, aber dies nicht nur als Theoretiker tat, sondern seine dadurch gewonnenen Einsichten mit Tatkraft und diplomatischem Geschick in die Wirklichkeit umzusetzen trachtete, was ihm nach langen, zähen Bemühen voll gelang.

Es galt, das tüchtige und aus ideellen Motiven heraus entstandene «Orchester der Eisenbahner Bern» nach Ueberwindung zahlreicher Schwierigkeiten 1950 endlich vom «Unterhaltungsorchester» (einer an sich durchaus existenzfähigen und -berechtigten Sonderart eines Amateurorchesters) zum hochstrebenden «Sinfonie- und Oratorienorchester» heranreifen zu lassen — ein Weg, den nicht alle Sektionen gehen können und wollen (teils weil sie einen anderen Ausgangspunkt haben, teils weil sie ein anderes Ziel verfolgen oder aus bestimmten Gründen einfach nicht in der Lage sind, diesen Weg zu gehen). Dr. Fallet aber, und mit ihm Gleichgesinnte, sahen diesen Weg vor ihrem geistigen Auge, hatten das Vertrauen in die Kraft allmählich den Musikgeschmack modifizierender höherer Musikideale und fanden die Geduld und innere Ueberzeugungskraft, eine solche Umwandlung ohne Brüskierung traditioneller Elemente, wie sie jedem Verein eigen sind, schrittweise einzuleiten. Sie erlebten die Genugtuung, daß die schwierige Aufgabe gelöst werden konnte, so daß das Berner Musikkollegium heute ein beachtlicher und beachteter Faktor im Berner öffentlichen Musikleben, eine der tätigsten und erfolgreichsten Sektionen des EOv und dadurch ein Beispiel für manchen andern strebsamen Orchesterverein wurde.

Wenn Dr. Fallet sich, wie auch der Name des umgewandelten Eisenbahnerorchesters Bern zeigt (wobei die Dankbarkeit und die Anerkennung der von musikfreundlichen Eisenbahnern geleisteten Aufbauarbeit ungeschmälert erhalten bleibt), hierbei vom Geist der alten, seit Beginn des 17. Jahrhunderts in der deutschen Schweiz immer häufiger entstandenen «*Collegia Musica*» leiten ließ, so tat er dies nicht nur als kenntnisreicher Musikhistoriker, der um die

Bedeutung dieser Liebhaberorchester und -Gesangvereine wußte (in Bern kam es 1663 zur Gründung des ersten Collegiums), sondern als ein kulturbewußter Musikfreund, dem ein hohes Ideal der musikalischen Betätigung des instrumentalspielenden Amateurs nicht nur gegenwärtig, sondern verpflichtend ist. So ergab sich das natürliche Ziel, «sein» Orchester immer mehr mit dem Geist der Meisterwerke der sinfonischen Orchesterliteratur (im weitesten Sinn des Wortes, vom musikalisch hochstehenden Charakterstück bis zur Ouvertüre und zur Begleitung eines klassischen oder romantischen Instrumental-Solo-Konzerts, von den Concerti grossi der Italiener und Deutschen an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert bis zum Liebhaberorchestern zugänglichen Stück der Gegenwartsmusik) bekanntzumachen und größere Aufgaben im Rahmen der orchesterbegleiteten Oratorien- und Kirchenmusik an die Hand zu nehmen. Das Verzeichnis der zwischen 1934 und 1958 aufgeführten Werke im Anhang der Festschrift gibt klare Auskunft über diesen Weg und die minutiöse Vorbereitung der jeweiligen Jahresarbeit, die unter Dr. Fallets Präsidentschaft im Berner Musikkollegium eine Selbstverständlichkeit wurde.

Auch organisatorisch formte Dr. Fallet das Musikkollegium im Geist der alten «Collegia», die eine geschlossene, durch ethische und bürgerlich-traditionelle Bande fest zusammengeschlossene musikalische «Arbeitsgruppe» waren. Eine interne Schrift «Was jeder Kollegiant vom Berner Musikkollegium wissen muß» von 1950 stellt eine umfangreiche «Informationsmappe» dar, aus der jedes Vereinsmitglied Einsicht in die tieferen Gründe seiner Pflichten und Rechte nehmen konnte und kann. Auf Seite 1 liest man: «Das Berner Musikkollegium ist . . . ein Sinfonieorchester, . . . ein reines Liebhaberorchester von rund sechzig Spielern. Es trachtet danach, durch Einstudierung und Aufführung gediegener Werke der Stadt Bern zu bereichern . . . hilft Berufstätige der Musik aktiv zu erhalten, Musik ins Volk tragen und so die Basis aller Musikkultur ausbauen und festigen.» Und im Abschnitt «Besondere Mitteilungen und Wünsche des Vorstandes» heißt es sehr überzeugend: «Ein Kollegium ist eine durch ein unzerreißbares Band zusammengehaltene menschliche Gemeinschaft. Im Musikkollegium ist die Musikbegeisterung dieses unsichtbare, aber doch starke Band. Gemeinsames Studium und Erleben schönster Werke der Tonkunst führen zu einer unverbrüchlichen Freundschaft zwischen uns Kollegianten. Das Berner

Gesucht vom Orchester Junger Basler, z. H. von M. Biedermann,
Postfach 111, Basel 2:

C. Saint-Saëns, Konzert in h-moll für Violine

N. Paganini, 1. Violinkonzert in D-dur

F. Chopin, Klavierkonzert in e-moll

zur Ausleihung des gesamten Materials von Anfang August bis Ende
des Jahres 1959.

Musikkollegium kann . . . seine Mission nur erfüllen, wenn absolute Einsatzbereitschaft und Opferfreudigkeit alle Kollegianten beseelen. . . Jeder einzelne Kollegiant trägt . . . eine große Verantwortung, der er nur durch treueste Pflichterfüllung genügen kann. . . In freundschaftlicher Verbundenheit zu jeder Zeit mit Freude und Begeisterung voll und ganz für unser liebes Berner Musikkollegium eintreten, das ist kollegiantischer Geist.» — Wohl dem Verein, der solchen Geist in die Tat umsetzen kann! !

Dieser (gute) Geist war auch im eigentlichen

Jubiläumsakt

zu spüren, der am Samstagnachmittag, den 18. April 1959, im Hotel Schweizerhof in Bern stattfand. Die glückliche Tatsache, daß das Kollegium eine besonders gute und leistungsfähige Bläsergruppe besitzt, ermöglichte es, die Feier mit den beiden ersten Sätzen des bekannten Divertimentos in B-dur von Joseph Haydn zu eröffnen, dessen Andante quasi Allegretto «Chorale St. Antoni» mit seiner asymmetrischen Formanlage und dem Antonius-Choral ja Brahms zu einem seiner schönsten Orchesterwerke, den sinfonisch gehaltenen «Variationen über ein Thema von Haydn» (op. 56 und 56 a) anregte. Sie wurden, gediegen und mit musikalischem Verständnis ausgearbeitet, von den Herren Peter Humbel (Flöte), Hans Witschi (Oboe), Dr. med. J.-P. v. Wartburg (Klarinette), Fritz Müller (Horn), Rudolf Stähr (Fagott) vorgetragen; leider störte die — sonst vortrefflich gehandhabte — Oboe mit zu intensiver und dynamisch zu wenig beherrschter Tongebung das für den gewählten Raum und den kammermusikalischen Charakter des Werkes erforderliche klangliche Gleichgewicht gelegentlich erheblich.

In einer ausgefeilten Jubiläumsansprache ließ Dr. Fallet wesentliche Züge, Ereignisse und Entwicklungskräfte in der nunmehr fünfzigjährigen Geschichte des Berner Musikkollegiums Revue passieren. Die innere Notwendigkeit des Reifens und der Weg dazu wurden überzeugend dargestellt. Es konnte auch nicht fehlen, daß von der «Eisenbahnerseite» her das Jubiläum gewürdigt wurde. Kein Geringerer als Dr. John Favre, Generaldirektor der Schweizerischen Bundesbahnen, unterzog sich in einer warmherzigen und geistvollen Ansprache dieser Aufgabe. Ihm folgte Herr Robert Botteron, Zentralpräsident des Eidgenössischen Orchesterverbandes, selbst ein eifriger und treuer Kollegiant, der mit ehrenden Worten der aktiven Rolle des Kollegiums bei der Gründung des EOV gedachte und zugleich «sein» Kollegium als wirksames Vorbild für die Schweizerischen Amateuorchester pries. Der 3. und 4. Satz des genannten Divertimentos, reizend und technisch geschliffen musiziert, bildeten eine freundliche Brücke zu den nächsten Ansprachen in welchen der Vertreter des Eidgenössischen Departements des Innern, Herr Dr. Rudolf Uzler, Betreuer von Musik und Theater im helvetischen Kultusministerium, in sympathischen Worten Glückwunsch und Wohlwollen gegenüber dem Kollegium zum Ausdruck brachte, und der Schreibende, von Dr. Fallet freundlicherweise dazu eingeladen, nebst Glückwünschen einige Gedanken zum eigentlichen Sinn

des Wirkens des «Amateurs» und «Dilettanten» in der Musik, seiner Möglichkeiten und Grenzen, äußern durfte. Nachdem ein prächtig musizierendes Streichquartett, ebenfalls aus Kollegianten gebildet (die Herren Dr. Zoltán Mátyássi und Markus Jenzer, Violinen), Edgar Rubli (Bratsche), Armin Wasmer (Violoncello) einen zündenden Satz aus Antonin Dvoráks op. 96 in F-Dur gespielt hatte, ging der Kollegiumspräsident zu den Ehrungen über, im Verlaufe derer Passiv-Veteran Hans Lüthi als Förderer des Kollegiums seit 1909, also seit Anbeginn, und der Schreibende (zu seiner ungemessenen Ueberraschung und mit nochmaligem Dank an dieser Stelle!) zu Ehrenmitgliedern des Berner Musikkollegiums ernannt wurden. Dankesurkunden wurden sechs Aktiv-Veteranen und dann vor allem Kapellmeister Christian Lertz überreicht, der, so unwahrscheinlich es angesichts seiner ungebrochenen Frische tönt, dieses Jahr sein 50jähriges Jubiläum als Berufsdirigent begehen kann und das Kollegium auch schon seit 1925, d. h. seit 34 Jahren, höchst erfolgreich leitet.

Dieser würdige und musikalisch-gedanklich reichhaltige Jubiläumsakt bedeutete zugleich gewissermaßen das Zentrum der Jubiläumsfeier, die am Abend des 14. April in der Französischen Kirche mit dem

Jubiläumskonzert

unter Leitung von Kapellmeister *Lertz* und unter Mitwirkung des jungen Berner Violinvirtuosen *Ulrich Lehmann* vor einem alle verfügbaren Plätze einnehmenden, höchst zahlreichen Publikum begonnen und im Juni mit einer Serenade für die Berner Behörden vor dem Rathaus abgeschlossen wurde.

Im Konzert konnten «in natura et in sono» alle jene guten Kräfte, die nun im Kollegium lebendig und weiterwirkend sind, gezeigt, die innere Berechtigung zum begangenen «Höhenweg» auf sinfonischer Ebene erwiesen werden. Hier zeigte sich auch, wie sehr dies alles abhängig ist vom Geist, vom Können, vom pädagogischen Geschick, vom künstlerisch-erzieherischen Aufbauwillen des Dirigenten. Auch in dieser Hinsicht hatte und hat das Berner Musikkollegium ein besonderes, ihm herzlich gegönntes Glück, indem Kapellmeister Lertz seine ganze Erfahrung und Literaturkenntnis als Berufsdirigent, seine erzieherischen Talente nunmehr seit Jahrzehnten mit noch heute unverminderter Schwung und musikantischer Begeisterung dem Orchester zur Verfügung stellt und somit der eigentliche Verwirklicher der Absichten des Kollegiumspräsidenten wurde. Doch auch er hätte das Ziel nicht erreicht, wenn nicht sozusagen ausnahmslos die Kollegianten selbst mit Ueberzeugung und Begeisterung mitgemacht hätten. Der Ideenfunke (Fallet), der Musikfunke (Lertz), der Fleiß- und Begeisterungsfunke (Kollegianten) entzündete und entzündet immer wieder eine Flamme, deren echtes Licht wie ein verheißungsvoller Stern über der Jahresarbeit steht!

Das Programm wurde mit dem sinfonischen Wunderwerk der *Ouvertüre zur Oper «Die Zauberflöte»* von *Wolfgang Amadeus Mozart* verheißungsvoll eröffnet. Bei frischer Temponahme wurde jedes Schleppen erfreulich vermieden, die feierlichen Einleitungsakkorde — die unvergeßliche Es-Dur-Welt Sarastros

— wirkten sehr schön. Spielfreudig, sauber und rein kam die Polyphonie der «Weisheits»-Fuge zur Geltung. Kapellmeister Lertz dirigierte mit jugendlichem Schwung und hielt zugleich sein Orchester fest in der Hand; nur ganz selten blieb es hinter seiner Zeichengebung etwas zurück. Hoheit und Adel des Ausdrucks, zuversichtliches und klares Fugieren, herzliche Fröhlichkeit des volkstümlichen Epilogs — all dies kam zu richtiger und schöner Wirkung. So entstand ein beglückender Beginn.

Das (einzige) große *Violinkonzert, op. 61 Ludwig van Beethovens* erweist sich auch nach 150jährigem Bestehen (komponiert 1806) stetsfort als wertbeständiger Prüfstein für alle, die als Konzertvirtuosen den Meisterbrief eringen wollen. Seine sinfonische Durcharbeitung, das noble und glänzende Passagenwerk, die verklärte, ja überirdische Melodik des Langsamen Satzes, der in der Substanz dem Wesen religiöser Instrumentalmusik nahe steht, das tänzerisch-feurige Vorwärtsstürmen im Finale werden wohl immer als eine der höchsten Leistungen der musikalischen Klassik bewundert werden.

In der ausgedehnten Einleitung des 1. Satzes (sie hat den Charakter einer sinfonischen Themenexposition) fiel die klare Darstellung des Skalenmotivs im Holz angenehm auf. Nach dem Solisteneinsatz erwies sich das Orchester als ein dynamisch disziplinierter, mit großer Zartheit musizierender Begleitkörper (besonders unter der Trillerkette des Solisten). Die Kreisler'sche Kadenz scheint heute nicht mehr in allen ihren Teilen voll befriedigen zu können. Ihre schweren polyphonen Stellen gelangen dem Solisten recht gut, der einen kräftigen Ton, schon recht sichere Oktaventechnik, eine gefestigte Intonation besitzt. Die herrlichen Kantilenen des *Larghetto*s trafen Solist wie Orchester in beglückender Reinheit; es ist dieser Satz zugleich ein Höhepunkt absoluter, in schlichester Diatonik verlaufender Hochklassik, verbunden mit ergreifender Innigkeit. Unvergleichliche Weihe ging davon aus und erfüllte das Gotteshaus, wo das *Larghetto* recht eigentlich hinzugehören schien.

Der «agogisch» nicht leichte Uebergang zur frohen, rhythmisch-vitalen Welt des *Finale*s gelang sehr gut; das offenbar bewußt etwas zurückhaltende Tempo hatte dafür den Vorteil, umso willkommener Klarheit und Durchsichtigkeit des Vortrages, verbunden mit heiterer Präzision, zu ermöglichen. Eine leichte Verminderung der sonst ausgezeichneten Genauigkeit des Zusammengehens zwischen Solist und Orchester ergab sich in anschließenden Mollpartien, wo der Solist im «normalen», die Begleitung im «ermäßigten» *Allegrotempo* musizierten. Einige Phrasierungen tiefer Bläser (Fagott) dürften noch größere Plastizität anstreben. Der Satz (wieder mit der Kadenz Kreislers) ging ausgezeichnet zu Ende und bot dem Solisten noch einmal Gelegenheit, sein konzertreifes Können unter Beweis zu stellen.

Als Schlußstück hatte sich das Musikkollegium *Johannes Brahms'* so lieblich beginnende, von der Poesie des Kärtner Wörther Sees und des Sommeraufenthalts des Meisters, Pörtschach (daher ist das Werk auch «Pörtschacher Sinfonie» genannt), inspirierte *2. Sinfonie in D-dur, op. 73* (komponiert 1877), vorbehalten — ein bekannter «Grenzfall» an der oberen Linie für Amateurorchester. Die sorgfältige und zugleich begeisternde Probenarbeit des Diri-

genten führte indessen zu einer überaus gelungenen Interpretation, mit der der jubilierende Verein als Sektion des EOV, als Mitwirkender am Berner öffentlichen Musikleben und auch gegenüber einer stengeren Kunstkritik hohe Ehre einlegte.

Der Beginn des herrlichen Werkes gab den Bläsern (Hörnern) Gelegenheit, ihre sehr erfreuliche Qualität zu belegen, doch auch der Eintritt der hohen (und später der tiefen) Streicher klang überaus ausdrucksvoll, und so geriet dieses noble Wechselspiel Brahms'scher Melodik und Harmonik vortrefflich. Wir trauen es dem Musikkollegium ohne weiteres zu, im und nach dem 2., poetisch vorgetragenen Thema den vollen Klanguausgleich zwischen den (bemerkenswert weichen) Blech- und den (relativ scharf intonierenden) Holzbläsern herzustellen. Eine Brahms'sche Sonatendurchführung ist ohne Kontrapunktik und gelehrte Polyphonie fast undenkbar; auch in dieser entspannten Landschaftssinfonie fehlt sie nicht, und sie wurde mit spürbarem Willen zur deutlichen Interpretation vorgetragen. Fast unbemerkt, geradezu diskret tritt die Reprise mit dem Hauptthema wieder ein. Da die Durchführung räumlich recht ausgedehnt ist, wäre vielleicht ein etwas flüssigeres Tempo angebracht gewesen; der großangelegte Satz ist dann für den Hörer leichter «überblickbar».

Das schwierige, gelegentlich etwas grüblerische, dann wieder leidenschaftlich expansive Adagio stellte wiederum die Bläser vor recht heikle Aufgaben, die, den Umständen entsprechend, vorzüglich gelöst wurden. Viele synkopierte Melodieabschnitte, nachschlagende Begleitakkorde usw. sind rhythmisch ziemlich schwer, wurden aber sicher gemeistert. Gegen Schluß des Satzes traten leichte Trübungen der Stimmung auf. In diesem im ganzen eher schwerflüssigen und ringenden Satz glaubt man die ganze Last zu spüren, die der junge Brahms als Sinfoniker empfand, nachdem ihm, dem Zwanzigjährigen, seines Freundes Robert Schumann letzter Artikel (1853) prophetisch gewissermaßen den Weg als Nachfolger des Sinfonikers Beethoven gewiesen hatte und Brahms dieses Lob, wohl zeitlebens, als schwere innere Verantwortung vor seinem eigenen Schaffen und vor der Oeffentlichkeit empfunden hatte.

Der dritte Satz, anmutig zwischen Allegretto grazioso und Presto abwechselnd, ist eine Art Fortsetzung der volkstümlich-innig gehaltenen Sinfoniesätze des älteren, unglücklichen Freundes Schumann, wobei doch wiederum ein Stück typischer persönlicher Elegie hineinverwoben ist (eigenartig resignierender Dur-Moll-Wechsel). Auch hier wurde einführend, technisch korrekt, im Presto frisch und sauber musiziert.

Die sehr charakteristische dynamische Anlage des Finalsatzes wurde sorgfältig berücksichtigt, die Skalentechnik des 2. Themas unbeschwert wiedergegeben, der ganze, nicht einfache Aufbau, klar dargeboten.

So darf man von einer ausgezeichneten Wiedergabe der Sinfonie und des ganzen, anspruchsvollen Programms sprechen, die jene Umwandlung vom «Unterhaltungssorchester» zum «Sinfonieorchester» vollauf legitimierte. Wenn auch die Würde des Kirchenraumes keinen lauten Beifall erlaubte, so haben doch sicher alle Zuhörer innerlich Freude, Genugtuung, Stolz, Genuß an diesem schönen Konzert erlebt und empfunden. Auch der Berichtstatter möchte dem

Berner Musikkollegium an dieser Stelle nochmals für die von vorbildlichem Geist erfüllte Leistung des Jubiläumskonzerts und die prächtig gelungene Durchführung des Jubiläumsaktes danken und dazu gratulieren. Ad multos annos!

A.-E. Cherbuliez

Sektionsnachrichten — Nouvelles des sections

Orchesterverein Balsthal. Am 7. Juni veranstaltete der Orchesterverein Balsthal die Feier seines 50jährigen Bestehens. Bis ins einzelne waren die Vorbereitungen getroffen zu einer ganz gediegenen Veranstaltung, wie sie einzig dasteht im Vereinswesen unserer großen Gemeinde. Am Nachmittag fand sich in der geräumigen Turnhalle ein auserlesenes Publikum zum großen Jubiläumskonzert ein. Unter der souveränen Leitung von Eddy Loeffler (Bern) spielte der Verein die «Symphonie in h-moll» von Franz Schubert, «Das Violinkonzert in G-dur» und die Ouvertüre «Il Re Pastore» von W. A. Mozart. Als Solist wirkte mit der junge Berner Violinist Ulrich Lehmann, der seinen Part in meisterhafter Weise musizierte. Der Verein vollbrachte mit seinen Darbietungen wirklich etwas Großes und erntete mächtigen Beifall. Der aufmerksame Zuhörer war begeistert über die Art der Wiedergabe der nicht leichten Kompositionen. Blumen und Beifall waren reichlich verdient. Der imponierende «Jubiläumsmarsch» des Dirigenten als Festgabe an seinen Verein gefiel sehr gut und fand dankbare Zuhörer. — Der zweite Teil als eigentlicher Jubiläumsakt fand im schön dekorierten Saal zum Hotel Kreuz statt. Dr. Wolfgang von Burg begrüßte als Präsident des Jubilars die große Festgemeinde: Gründer, Abordnungen musikalischer Vereine, Gemeindebehörde, Gäste und seine Orchesterleute. Die vier anwesenden Gründer, die Herren Louis de Torrenté, Emil Derendinger, Emil Rumpel und Max Walter durften aus zarter Hand Blumen entgegennehmen. Der Sprecher nannte auch die Namen der Ehrenmitglieder und der Dirigenten. Dann sprach das älteste aktive Mitglied, Herr Georg Füeg, der dem Verein 49 (!) Jahre angehört, herzliche Worte zu Ehren der Toten, denen Schuberts «An die Musik» gespielt wurde, eindruckvoll und würdig. Herr Emil Rumpel, erster Dirigent und langjähriges Mitglied, schilderte in aller Kürze das Wachsen und Gedeihen des Jubilars und gedachte in feiner Art des unvergeßlichen Dirigenten und Förderers Dr. med. Karl von Burg, gest. 1947, dessen selbstlose Arbeit einzig dasteht. Grüße des Eidg. Orchesterverbandes überbrachte in herzlichen Worten Herr Robert Botteron (Bern), dessen Präsident, Herr Ammann Ernst Müller überbrachte Grüße und Glückwünsche der Gemeinde Balsthal und schloß ein jene der anwesenden Vereine. Es folgte ein fein serviertes Nachtessen. Im zweiten Teil kamen so recht Freude und Fröhlichkeit zum Rechte, Tanz und Gesang, und es war weit über Mitternacht, als sich nach und nach die Reihen lichteten. Freude strahlte aus den Augen eines jeden Teilnehmers über den wohl gelungenen Anlaß. Dem Orchesterverein Balsthal wünschen wir ins zweite halbe Jahrhundert hinüber Glück und Wohlergehen. Möge es so werden!

lh